



Abend-

Zeitung.

6.

Sonnabend, am 7. Januar 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Warnung vor Schnellläuferei.
An Eduard.

Nam mora dat vires! Teneras mora percoquit uvas,
Et validas segetes, quod fuit herba, facit,
Quae praebet latas arbor spatiantibus umbras,
Quo posita est, primum tempore, virga fuit.
OVID.

Wach fliegt die Zeit. Schon stehen wir
An eines neuen Jahres Eingangspforte!
Statt leerer Wünsche widm' ich Dir,
Mein Sohn, der Lebensweisheit Mahnungsworte.
Du siehst auf abgemess'ner Bahn
Gestirne wechselnd gehn und nah'n;
Und alle wissen Schritt und Maß zu halten:
Doch wir, wir lassen arge Willkühr walten!

Ich frag' Euch, was noch werden soll,
Ihr Zeitgenossen, aus der tollen Eile?
Sont pflegtet Ihr, des Phlegma voll,
Behaglich früh und spät der Langenweile.
Man gab der Ruhe, wie dem Traum,
Im Schlaf und Wachen freien Raum;
Ja, Geist und Herz, und Adern, Muskeln, Nerven,
Sie ließen aus dem Lakte sich nicht werfen.

Wohl Mancher freilich blieb dabei
Traumselig hocken, fern vom höhern Ziele!
Das Klettern stand gar Wen'gen frei,
Feig hin am Boden rutschen lernten Viele.
Breit war die Rede, lang das Mahl;
Und auch das Buch nicht kurz und schmal:
Ein stiller Sammler hat da mehr geschrieben,
Als Flatterer zu lesen jetzt belieben.

Jetzt — nein, ich übertreibe nicht —
Jetzt steht ringsum die Menschheit auf dem
Sprunge.

Es fehlt ihr nichts als — Gleichgewicht;
Nichts fehlt den Zwergen als die Riesenlunge!
Sie suchen ihr Verdienst in Hast;
Ihr Ruhm ist Wettlauf sonder Kasten.
Wie viel wird da verkannt, verlegt, vertreten,
Gleich schädlich wirkt Erfrühen wie Verspäten.

Wohin Dein Blick nur irgend trifft:
Da zeigen sich der irren Rennwuth Spuren,
So pfeilgeschwind das Dampfboot schiffet,
So sausend jagt die Eilpost durch die Fluren.
Sont ward nur Hirsch und Hund gehezt:
Schnellläufer hezen selbst sich jetzt,
Den Rang dem Kennthier keuchend abzustreiten,
Und traun! ein frühes Grab sich zu bereiten!

Wer mit dem Wind zur Wette geht,
Dem kann kein Hochgefühl im Busen wohnen!
Die Lungen-Elasticität
Ist heutzutage für edlern Zweck zu schonen.
Sont kommt noch Alles aus dem Gleis;
Und Jeder läuft nur, seinen Kreis,
Worin er wirken sollte, zu verlassen,
Um — nirgend festen Ankergrund zu fassen.

Da läuft der Schüler, stolz bethört,
Dem strengen Meister störrig aus der Lehre!
Der Schreiber, der an's Pult gehört,
Erfürmt das Fremdgebiet der Künslerehre.
Die Weiber hielten sonst das Haus;
Jetzt halten sie's darin nicht aus:
Sie flüchten aus des frommen Fleißes Erker,
Wie die Gefang'nen aus dem ersten Kerker.

So fliehn die Krieger aus der Schlacht;
So eilen von der Werkstatt die Gesellen!
So zeigt die Hast sich unbedacht
Bei Jung und Alt in tausend Warnungsfällen.
Wo bleibt denn da Standhaftigkeit?
Wo Vorsicht und Gelassenheit?
Wer ist noch stark durch Stilleseyn und Hoffen?
Bei Ungeduld steht nie der Himmel offen!

*) Jesajas 30, 25.

Das regelrechte G e h n — fürwahr,
Es kommt am Ende gänzlich aus der Mode!
Und mancher Weltling rennt noch gar,
Aus Flucht vor Langerweile sich zu Tode.
Jah lockt die Bier ihn zum Genuß;
Jah treibt ihn Neu' und Ueberdruß,
Ach, vor der Zeit mit frevelhaften Händen
Sein absichtvolles Erdenseyn zu enden!

Schnell reich zu werden ist das Ziel
Der Habsucht, mit der Arbeitsheu im Bunde:
Da greift sie keck zum falschen Spiel;
Doch Trugesbeute geht gar bald zu Grunde!
Rasch drängt die Eitelkeit sich vor;
Rasch steigt der Ehrgeiz hoch empor:
Doch unaufhaltsam fallen beide wieder
In ihr ursprünglich leeres Nichts danieder!

So furchtbar droht Beschleunigung!
Der Quell wohl, nicht die Strömung läßt sich däm-
men;
Nicht kann die Hand den mächt'gen Schwung
Des sturmbewegten Mühlensittigs hemmen.
Drum wäge heut' noch, wenn Du ruhst,
Das Morgen dessen, was Du thust;
Und sieh', statt blindlings Thoren nachzulaufen,
Bei Edlen still, um Weisheit Dir zu kaufen.

Laß, Sohn, forthin Schnellläuferei
So fern von Dir wie trägen Stumpfsinn blei-
ben:
So wirf Du, von Extremen frei,
Dein Tagewerk mit Würd' und Segen treiben.
Zur Wahl, zur Prüfung nimm Dir Zeit;
In Lust und Müh' sey Gnügsamkeit.
Die Stimmung, Dich der Gegenwart zu freuen,
So wird Dir auch die Zukunft Blumen streuen!

Wer im Berufe treu verweilt,
Erspart Beschämung sich und Neu' und Klage.
Wohl dem, der Zeit besonnen theilt:
Denn jeder Tag hat seine Wonn' und Plage!
Erfahrung spricht: „Kommt Zeit, kommt Rath!“
Drum laß uns in Genuß und That
Dies Jahr nichts übertreiben, nichts erfrühen:
So wird der Hoffnung Sinngrün nicht verblühen.

Frantschold.

Der Herbsttag.

(Beschluß.)

Somit hätte ich mir denn — wie öfterer schon
geschehen — ein Abenteuer meines Lebens selbst vor-
erzählt, will nun die Feder weglegen und im Abend-
glanze noch einen Spaziergang unter den herbstlichen
Linden dort auffer der Stadt machen. — He, sieh!
was kommt da? Ein Begräbniß schreitet still und
klanglos unter meinem Fenster vorüber, den Linden
zu. Ihm nach, vielleicht gewinnt der Herbstspaziergang
noch eine ernste Bedeutung mehr!

Nichts in der Welt hasse ich so sehr als die be-
stellten Thränen bei Todesfällen, und hat mich je et-

was empört, so sind es die Klageweiber, die in Lapp-
land, und die Heuler, von denen wir lesen, daß sie
in Neapel unter dem Namen Piangoni paarweis nach
dem Range des Verstorbenen gemiethet, dieselbe Funk-
tion verrichten. Deshalb hielt ich mich heut' fern.
Allein der schmucklose Sarg, das kleine Gefolge und
die Miene der Begleiter zeigten mir bald, daß man
hier einem Dürstigen sein letztes Lager bereite. Als
Alles sich entfernt hatte, blieb eine Frauengestalt auf
dem frischen Hügel so versunken im Gebet knien, daß
sie des Regenschauers nicht inne ward, der sie mit
Silberperlen und gelben Blättern übersirenete. Ihre
Gestalt war edelschlank, ihre Tracht verblichen, aber
sorgsam, reinlich, ihre Hände — es nahm mich Wun-
der — weiß und fein. Der Ernst ihres Gebetes rührte
mich tief. Sie erhob sich jetzt, ich trat ihr entgegen
und sah in ein holdes, blühendes Gesicht. Zu thätig-
ger Theilnahme war ich entschlossen gewesen, aber —
gesteh' es nur, Dichter — als ich in diese lenzesfri-
schen Züge geblickt, half ich doppelt gern. — Noch
stand sie auf dem Grabe und nahm eine Krücke vom
Boden auf, die wahrscheinlich dem Verstorbenen ge-
hört hatte. Erschrecken Sie nicht, liebes Kind —
nahm ich das Wort — vor meiner scheinbaren Zu-
dringlichkeit. Ich war bei der Beerdigung unbemerk-
bar Zuschauer. Ihr stilles, langes Gebet ergriff mich
und auf's neue rührte mich, daß Sie des Verbliche-
nen Krücke mit sich nehmen. Ein Anderer hätte den
unnütz gewordenen Wanderstab von sich geworfen!
Dem Aeußern nach war Ihr Verstorbener nicht wohl-
habend, o gönnen Sie mir die Freude, vielleicht seine
unerfüllten Wünsche ausführen, vielleicht — Ihnen
selbst — beiräthig und nützlich seyn zu dürfen! —
Das Mädchen hob den thränenschweren Bück auf
mich: Ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme — er-
wiederte sie mit wohlklingender Stimme und gebildeter
Sprache — ja, mein guter, alter Großvater war arm,
indessen meine und meiner Mutter Arbeit, die der
Himmel segnete, haben ihn nie Mangel leiden lassen.
Was diese Krücke betrifft, so verdiene ich Ihren Bei-
fall deshalb keinesweges. Nicht der Verstorbene
brauchte sie, sondern ich kann ihrer nicht entathen.
Sehn Sie — sie löstete ihr Kleid einen Zoll breit und
ich erblickte neben einem sehr nett geformten Fuße —
einen hölzernen Stelzfuß! Mitleid und Theilnahme
regten sich lebendig in mir. Dringend bot ich ihr
meine Hülfe an, so wie meine Begleitung, mit der
Bitte, mir Näheres von ihren Verhältnissen zu sagen.
Sie lächelte reizend freundlich: Ihre Begleitung

darf ich annehmen und auch wohl Ihre Vermittelung nach dem Schritte, den ich heut' gethan — — Welchen Schritt? fragte ich hastig. — Den, an die Thür eines Mannes zu klopfen, der ein Freund meines Großvaters gewesen war. — Nun, und der Herzlose weigerte sich? — Nicht doch, er versprach sogar — allein — die Begräbniskosten haben unsere kleine Baarschaft aufgezehrt — der Winter naht — die Arbeit geht jetzt sparsam — indes freilich — die Dichter — die Begeisterung läßt sich nicht herbei beschwören — Dichter — unterbrach ich, unwillkürlich erröthend — wie? — wo — bei wem waren Sie denn? — Sie bezeichnete still lächelnd meine Wohnung! Mit Gluth übergossen drang ich in sie um nähere Aufklärung und erfuhr, daß die fromme Veterin — Hannchen, die Enkelin meines guten Wachtmeisters Augustin sey, der vor einigen Tagen, hoch in die Achtzig, gestorben war. Augustins Tochter, jenes Hannchen, dem ich so oft, als sie noch ein Kind, schön gethan, war jene fränkliche, ältliche Frau, mit der ich gesprochen, und demnach die Mutter des blühenden Geschöpfes, das neben mir — leider — an der Krücke ging. Bei der Erstürmung ihrer Vaterstadt, im letzten Kriege, hatte eine Stieffugel ihr das Bein zerschmettert. Der Vater war früh gestorben. Um aus ihrer Geschicklichkeit im Arbeiten reichern Erlös zu ziehen, waren Mutter und Tochter mit dem alten Großvater nach der Residenz gezogen, aber nach wenig Monaten starb der alte, lebensmüde Kriegsmann. In ihrer Noth fiel ihnen mein Name ein, den ihnen Augustin oft so freundlich genannt. — Sie erfuhren, daß ich allerdings hier lebe und ein bekannter Schriftsteller sey. Schnell machte Hannchen die jüngere den Plan, meine Feder zu ihrer Unterstützung in Anspruch zu nehmen und kam mit der Mutter an meine Thür. Ich hatte richtig ihren Finger am Klopfen erkannt, aber mein langes Schweigen und mein unfreundliches: Herein!, als nun die Mutter herzhafter klopfte, hatte sie verjagt. — Man kann denken, wie ich zu verzweckten bemüht war. Ich nahm bald darauf Mutter und Tochter in mein Haus, verschaffte der Letztern — — doch halt, halt, was beginn' ich da für alberne Ruhmrednerci! Genug, Hannchen die Mutter hatte noch die Freude, Kinder ihrer Tochter zu wiegen, die einen braven Mann heirathete und dereinst auch auf meinem Grabe, das neben dem ihres Großvaters seyn soll, so

innig, so lang und — will's Gott — auch so segensreich, für mich müden Schwächer beten wird! —

v. Miltiz.

Ideenspiele.

Die Mütter peinigen ihre Töchter aus Eifersucht über die ihnen gemachten Huldigungen; dennoch scheuen sie keine Mühe, um sie herauszuputzen.

Das Bücherlesen ist bei manchen Menschen bloße Gewohnheit, keine verständige Unterhaltung. Man nahm einem Leser dieser Art den Roman weg, in welchem er am Abend gelesen hatte, und legte ein aufgeschlagenes Buch an seinen Platz, das von der Pferdezucht handelte. Er las am andern Tage darin fort. Man fragte, was er lese: „Einen Roman.“ — Wie gefällt er Ihnen? — „Er ist nicht übel, nur kommt zu viel von Pferden darin vor.“

Die Pflücherei ist in den bildenden Künsten erträglicher als in der Musik; weil das Ohr der Beleidigung nicht so leicht ausweichen kann als das Auge.

Die Beachtung des Zwecklos-conventionellen, der Egoismus, der bloß auf Gewinnsucht beruht, ist den jugendlichen, gesellschaftlichen Kreisen fremd. Der geistige Genuß ist unbefangener Art und der Jugend genügend. Die rohe Natur steht mit dem uns eingebornen Sinn im Widerspruch und der jugendliche Sinn empfindet ihn lebendiger.

Wer unsere Denkart und Ansichten nicht theilt, den halten wir für beschränkt und stumpfsinnig; wer unsere Gefühle nicht theilt, den erachten wir für ein fremdes Wesen, und den, der unserer Gefühle spottet, nennen wir einen verworfenen Menschen. Individualität ist die enge, consequente Verwebung und Vereinigung der Denkart und des Empfindungs-Vermögens. Die Franzosen haben keine individuelle Empfindungsart; das Conventionelle gleicht alle Eigenthümlichkeiten aus.

Mohamed's Charakter in Voltaire's Tragödie ist weder als Mensch, noch als Krieger, noch als Staatsmann wahr geschildert. Voltaire hat sich selbst in seinem Helden portrairt.

Die intriguanten Frauen sind das Ferment der gesellschaftlichen Kreise.

E.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Der schwere Uebergang aus diesen Gebrechlichkeiten zu der Erhebung der zartfühlenden, reingebliedenen, sich besinnenden Gattin, bedurfte einer Stütze, und wurde von ihr ohne Stolpern oder Kunstsprünge, die hier so oft aushelfen müssen, ausgeführt. Die Angst für ihre Ehre und der Zorn des beleidigten, sie mit dem Liebhaber überraschenden Mannes wußte sie höchst natürlich darzustellen, vielleicht etwas zu natürlich als Damenspiegel. — Die Fremde wurde von den Einheimischen nicht besonders unterstützt; man sah, das Stück war schnell einstudirt und die Gedächtnisqual legte dem Leben des Spieles Ketten an. Keller hatte mehrere schöne Momente, besonders da, als er sich zum Ball ankleiden läßt und sich von Dorfen losreißt. Er wird späterhin sehr viel aus dieser Rolle machen können. — Hans hatte, als alter Junggesell, viel Laune, nur verlor das Ohr zu viel, er sprach undeutlich. Mad. Huber konnte als weltlustige alte Dame brillanter im Neuffern erscheinen. Der alte Diener, steif, wie ein zwanzigjähriges Kutschpferd, hatte an Herrn Kaibel einen komischen Repräsentanten. Das Uebrige war nicht da für die Kritik. Mad. Stich wurde, wie nach den vorigen Leistungen, auch diesesmal gerufen, Herr Keller aber theilte die Ehre.

Nach den Galeerenklaven, von denen ich schon mehr als nöthig, ehedem erzählt habe, folgte Romeo und Julie. Mit Freude sah man die Gastspielerin wiederum in dieser Repräsentantin schnellzündender, glühender Töchter der Aphrodite. Die Scene nach dem Genusse des Opiats blieb die Culmination-Stelle. Marr, welcher den alten Capulet mit derber Wahrheit darstellt, schien mir heute einige Male zu humoristisch für diesen hasbrütenden Greis, und italischen Claus-Obersten. Keller hatte den Mercutio, diesen Pasquillanten des ganzen Menschenlebens, dessen Humor giftiger Sarkasmus ist. Unser wackerer Komiker that sehr viel für diese Parthie, aber es ist das Schicksal aller Künstler seines Faches, daß die Phantasie des großen Publikums bei ernstern Leistungen dieser Herren den Komiker nicht vergessen kann; so sah dasselbe den Keller und nicht den Mercutio mit Wohlwollen an, und belachte selbst den Sterbenden, so viele auch der Verständigen die Störung übel nahmen. — Das Erbrechen des Grabgewölbes, wie es bei uns geschieht, ist unnatürlich, und der Maschinist muß seine Einbildungskraft anstrengen, eine andere Weise zu erfinden; auch hätte der arme Vater beinahe den Hals durch das gigantische Brecheisen gebrochen, welches unter seine Sandalen gerieth. —

Der Triumph der Mad. Stich wurde an diesem Abende durch die Unbedachtsamkeit Eines ihrer zahlreichen Verehrer getrübt. Als sie nämlich vorgelassen wurde, wie es ihr gebührte, trug der Page ihr auf einem Sammerkissen ein Gedicht zu. Das neugierige Publikum, wenn nicht einige dazu bestellte Vorrufer vielleicht, riefen: Lesen! Lesen! — und die große, gewandte Künstlerin verlor die Besonnenheit, und nach einigen Weigerungen las sie ihr eigenes Lob in ein Duzend Versen ab. Der Veranstalter dieser ängstigen Scene hätte entweder die Einrichtung treffen müssen, die Verse durch einen Schauspieler überreichen zu lassen, welcher ihnen auch die Zunge lieh; oder Madame Stich hätte sofort einen der anwesenden Herren Kollegen aus den Coullissen rufen müssen, dem Wunsche des Publikums zu willfahren. Einige zartfühlende Seelen riefen deutlich genug im Parquet: Kazianer! aber die Gefeierte war nun einmal im Zuge und las zu Ende. Der Eindruck war recht übel, dazu war das Gedicht eine geschrobene Parodie des Mädchens aus der Fremde, die, weil sie zu viel sagte, eben nichts sagte. Der Verfasser ist nicht bekannt geworden, indes soll die verehrte Frau, nachdem sie wieder zur Besinnung gekommen, den gegebenen Uebelstand sehr tief empfunden haben, was sich auch von solch herzreichem, geistvollen Frauenzimmer erwarten ließ.

Die Waise und der Mörder, Madame Artour und Herr Marr gaben die schon mehrfach gefühlten Fieberschauer; und darnach beschloß Madame Stich ihr Gastspiel mit: Haß allen Frauen, und dem gern gesehenen Paria. Das erste Stück hat viel Fades und Schlaffes, und wollte nicht ansprechen. Selbst die Meisterin ließ zu wünschen übrig, und es ist bemerkenswerth, daß sie, die in der klassischen Antike sich so frei und poetisch bewegt, im Lustspiel, selbst in der Haltung des Leibes etwas Geschnorkeltes und Geziertes nicht zu vermeiden weiß. Daß sie auch hier manche schöne Schlagmomente hatte, wodurch Hände und Gemüther in Bewegung gesetzt wurden, läßt sich von einer Stütze denken, indes geben wir für eine Maia im Paria zwanzig solcher Amalien. Kazianer spielte den halb verrückten Weiberfeind mit Schärfe und Salz und markirte den Eindruck, welchen die reizende Bauerdirne auf ihn macht, mit epikuraischem Auge deutlich genug. Kaibel half dem schönen Arzte des stoischen Maniakus wie ein humoristisch-derber Famulus. — Im Paria bewunderten wir die Fremde schon bei ihrem vorigen Hierseyn, und sie leistet wirklich Eminentes in diesem geringen Raume, in dieser kurzen Zeit, die der Dichter ihr gibt. Gattenliebe, Mutterliebe, Entschlossenheit bis zum Tode, stellte sie in plastisch-schönen Gruppen hin, deren jede von dem feinsten Aether und einem ächt prometheischen Himmelsfeuer belebt wurde.

[Die Fortsetzung folgt.]

Repertoire des Königl. Sächs. Hoftheaters zu Dresden.

- Am 8. Jan. Dame Kobold. Lustspiel in 3 Aufz. nach Calderon, von Gries.
 Am 9. " Zum erstenmale: Erziehung macht den Menschen. Lustspiel in 3 Aufzügen von Ayrenhofer.
 Am 10. " Johann von Paris. Oper in 2 Aufzügen. Musik von Boieldieu.
 Am 11. " Semiramide (Semiramis). Große tragische Oper in 2 Aufzügen. Musik von Rossini.
 Am 12. " Don Gutierre. Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach dem Spanischen des Moreto, von West.
 Am 14. " Zum erstenmale: Matilde di Schabran (Mathilde v. Schabran). Musikal. Drama in 2 Aufzügen. Musik von Rossini.